

Dieser Trabant der
Kronstäd. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 56

Kronstadt, den 13. Juli

1852.

Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchst unterzeich-
netem Diplome den k. k. Oberfinanzrath bei der Finanz-Landesdirek-
tion in Siebenbürgen, Otto Sonn amon, als Ritter des kaiserl.
österreichischen Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, den Statuten
dieses Ordens gemäß in den Ritterstand des österreichischen Kaiserreiches
allergnädigst zu erheben geruht.

Der Beginn der Revolution in Mailand.

(Fortsetzung.)

Generalmajor Baron Rath war die Vertheidigung des könig-
lichen Palastes, der Kriminalgefängnisse und des angrenzenden Ma-
yons übertragen. Als er mit dem ungarischen Grenadier-Bataillon
Weiler und 2 Jäger-Kompagnien dorthin abmarschirte, ward er
in der Contrada Santa Margherita aus allen Fenstern mit Feuer
empfangen, und mußte mehrere, in unglaublich kurzer Zeit aufge-
führte Barrikaden stürmen, um sich den Weg zu seiner Aufstellung
zu bahnen. Es versteht sich, daß er bei dieser Gelegenheit mehrere
Leute theils durch Tod, theils durch Verwundung verlor. Er besetzte
nun das flache Dach des Domes mit seinen Jägern, von wo aus
er die ganze Umgegend bestrich. Kein Insurgent wagte es, dem
sichern Tode zu nahen; ein Oberjäger streckte allein 36 derselben
zu Boden.

Die müßige Frage, wer den ersten Schuß gethan, die bei
allen solchen Gelegenheiten eine Rolle zu spielen pflegt, scheint mir
erschöpfend durch die Vorfälle im Gouvernementsgebäude und den
Angriff auf die Truppen des Generals Rath beantwortet.

Der Feldmarschall hatte, wie begreiflich, sein Hauptaugenmerk
auf die Behauptung der Wälle und der Thore gerichtet, um die
Stadt zu isoliren und jeden Zutug von außen zu verhindern; allein
es zeigte sich sogleich, daß schon früher eine auf Tausende sich be-
laufende Menge von Fremdlingen aller Racen und Nationen, be-
sonders aber Schweizer, in die Stadt eingeschwärzt worden war,
welche in den Häusern der Vornehmen Unterkunft und Verpflegung
fanden, und die auch während des ganzen fünfzügigen Kampfes die
Hauptrolle spielten. Den Kampf selbst leitete ein gewisser Lechi,
der schon unter Napoleon, wenn wir nicht irren, die Charge
eines Generals bekleidete und sich stets durch seine antiösterreichischen
Gesinnungen ausgezeichnet hatte. Er hatte sein Hauptquartier im
Palast Borromeo und war durch eine Menge, in den Straßen hin
und her rennender junger Herren des Klubs unterstützt, die seine
Befehle von einem Orte zum andern trugen; wenn man aber be-
hauptet hat, es seien darunter ausgezeichnete, in den algerischen
Kämpfen gebildete Offiziere gewesen, so müssen wir dagegen bemer-
ken, daß uns kein einziger bekannt ist.

Wenn man die unter der Benennung Corso bekannte Haupt-
straße ausnimmt, so besteht der Ueberrest der Straßen der Stadt
aus engen Gassen, die leicht mit Barrikaden zu sperren sind. Die
Punkte dieser Barrikaden waren (davon sind wir überzeugt) früher
unter einem andern Vorwand kommissionell bestimmt worden, und
kaum waren die ersten Schüsse gefallen, so erhoben sich Hunderte
von Barrikaden, deren Bau zu verhindern eine vollkommene Un-
möglichkeit war. Ganz Mailand ist mit unterirdischen Abzugskanälen
versehen, von denen die bedeutendsten einen Vergleich mit der Cloaca
major wohl aushalten können. Die dazu führenden, mit Quader-
steinen bedeckten Reinigungslöcher waren geöffnet, um die Bewe-
gungen der Kavallerie zu hindern. Das aufgerissene Pflaster bot in
seinen großen Granitplatten ein vortreffliches Material zum Bau von
Barrikaden, gegen die selbst Geschütze nicht viel ausrichten konnte.
Auf den wichtigsten Punkten waren Gallerien in die Häuser gebro-
chen, so daß man sich gedeckt gegenseitig unterstützen konnte. Nimmt

man nun dazu, daß alle Fenster voll der aufgerissenen Pflastersteine
waren, so ist es begreiflich, daß man sich in ein solches Labyrinth
nicht ohne Gefahr des sichern Todes wagen konnte. Die Garnison
mußte sich daher hauptsächlich auf die Behauptung ihrer Verbindun-
gen untereinander beschränken.

Kaum hatte man eine Barrikade zerstört und war weiter gezo-
gen, so entstand eine andere. Der Soldat war in den engen Gassen
jeder Unbilde ausgesetzt, während die Insurgenten aus Kellerlöchern
und durch Jalousien feuerten und sich dazu meistens noch der Schieß-
baumwolle bedienten, so daß der Soldat nicht einmal wußte, weher
die tödtende Kugel kam.

Die ersten Opfer, die in vereinzeltten Schildwachen oder Ka-
vallerie-Ordnungen bestanden, wurden von dem Volke grausam
getödtet und dadurch der Zorn der Soldaten gleich anfangs zur
Wuth gesteigert. Da in dem Laufe des Kampfes eine Menge Häuser
von den Truppen mit Sturm genommen wurden, so läßt es sich
leicht begreifen, daß einzelne Unordnungen stattfinden mußten, daß
wohl auch manches unschuldige Opfer seinen Tod fand. Ihr Blut
klebt auf der Seele der Anstifter dieses treulosen Aufstandes, nicht
auf der Radekly's und seiner Soldaten, der selbst in dieser Ver-
wirrung von Mord und Verrath die Ruhe seines Geistes und die
Milde seines Herzens nicht verlor. Hunderte von bewaffneten Em-
porern wurden von den Soldaten gefangen eingebracht, er schenkte
ihnen die Freiheit, ihnen, die zitternd den Tod erwarteten. Wir er-
innern uns nur eines einzigen, den er mit strenger Miene zu erschie-
ßen befahl, und wer war dieser Einzige? Etwa ein enthusiastischer
Mailänder? Nein, ein verabschiedeter Soldat des Regiments Kais-
er, ein Mährer von Geburt, der ein kleines Wirthshaus in Mail-
land errichtet hatte, das fast nur von Soldaten besucht ward. Dieser
Mensch, der nun auf seine einstigen Kameraden feuerte, hatte sein
Haus bewaffneten Schweizerbanden geöffnet. Mit den Waffen in der
Hand gefangen und vor den Feldmarschall geführt, Befehl letzterer,
ihn sogleich zu erschießen. Aber es war nicht der Insurgent, es war
der alte österreichische Soldat, der ehemalige Waffengefährte, nun
der Mörder seiner Brüder, der den Marschall so entrüstete, daß er
ihm diesen Befehl abzwang.

Der Italiener vermag nicht in den Schranken der Mäßigung
zu bleiben, er arbeitet immer nur hin auf Erregung von Leidenschaft-
ten, auf Haß und Rache, nicht auf das edle Feuer der Vaterlands-
liebe und des Ruhmes; daher war man auch bemüht, in zahllosen
Schriften, die über die Mailänder Ereignisse erschienen, die absurdesten
Mährchen von begangenen Grausamkeiten zu verbreiten, um da-
durch den Deutschenhaß aufs höchste zu steigern. Wie wir schon
früher bemerkten, konnte ein solcher Kampf nicht ohne unschuldige
Opfer ablaufen, aber alle diese begangenen Grausamkeiten erklären
wir für böshafte Lügen. Der Feldmarschall erkannte zu sehr das
Gefährliche, das in einem solchen Kampfe für die Moral und Dis-
ciplin der Armee lag, als daß nicht er und alle seine Offiziere Alles
hätten aufbieten sollen, um die Verwilderung der Soldaten zu ver-
hindern. Wir erinnern uns, Augenzeuge einer Szene gewesen zu
sein, die beweist, wie gefahrvoll für die Disciplin die Natur eines
solchen Krieges ist. Einige Soldaten schleppten zwei wohlgekleidete
bis an die Zähne bewaffnete Insurgenten vor den Feldmarschall und
wollten sie vor seinen Augen tödten; der Generaladjutant entriß sie
mit gezogenem Degen ihren Händen, ihnen vorstellend, wie sehr sie
die Gesetze der Disciplin und der Achtung gegen ihren Feldherrn
verletzten. „Sie haben Recht,“ entgegnete ein junger Soldat mit
Thränen in den Augen, „aber diese Menschen haben mir meinen
Bruder unter den Augen erschossen.“ „Warum hast Du sie nicht
im Kampfe getödtet? Dort warst Du in Deinem Rechte. Dieses

Rechtes hast Du Dich selbst begeben, indem Du diese Gefangenen vor Deinen Feldherren führst," antwortete der General. Stamm und mit rollenden Thränen reichte der Soldat letztem die Hand und entfernte sich. Die beiden Insurgenten waren gerettet.

Von allen zahlreichen Thürmen der Stadt, die nicht in der Macht unserer Truppen waren, heulte der Sturm, auf allen Punkten donnerten die Kanonen, nicht um die Insurgentenhausen zu zerstreuen, denn diesen Kampf wagten sie nicht, sie hielten sich hinter den Fenstern, sondern um Barrikaden zu zerstören, überall krachte das kleine Gewehrfeuer, mitunter tönte das Geschrei der Weiber und Kinder, das Ganze war das Bild einer gräßlichen Verwirrung und eines regellosen Kampfes, in welches ein kunstgerechtes System zu bringen unmöglich war.

So sah es in Mailand während der ersten vier Stunden aus. Casati sandte jetzt dem Feldmarschall, indem er ihn zugleich mit erheuchelter Menschlichkeit bat, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, mehrere von dem gefangenen Grafen O'Donnell unterzeichnete Dekrete; das eine befahl die Auflösung des Polizeibataillons und die Abgabe seiner Waffen an die Nationalgarde, das andere wies die Gendarmerie an den Podesta an, ein drittes hob die Generalpolizeidirektion auf und verordnete ihre Uebergabe an die Municipalität. Wäre auch O'Donnell in Freiheit gewesen, so wären die Befugnisse hinausgingen, aber er war ein Gefangener und hatte unter dem Einflusse der Gewalt gehandelt.

Der Feldmarschall antwortete auf diese Freiheit mit der Erklärung Mailands in Belagerungszustand. Dem Podesta ließ er wissen, daß er in Mailand keinen andern Herrn, keine andere Autorität mehr als sich und die Seinigen anerkenne, und jeden als Hochverräter behandeln lassen werde, der sich ihm zu widersetzen wagen sollte. Er verlangte die Freilassung des Grafen O'Donnell.

Der General-Gendarmerie-Inspector Feldmarschall-Lieutenant Miwairi lag krank darnieder, hatte aber bereits dem Dekrete O'Donnells Folge gegeben. Der Feldmarschall, davon unterrichtet, schrieb ihm, daß er ihn aus dem Bette werde holen und freizurechtlich erschießen lassen, wenn er nicht gleich seine Verfügung wiederrief; er untersagte ihm überhaupt jeden ferneren Einfluß auf die Gendarmerie.

Der Kampf in den Straßen Mailands dauerte bereits 6 Stunden, als der Feldmarschall Befehl gab den Broletto anzugreifen. Dieses massive, alterthümliche und sehr weitläufige Gebäude war mit sehr zahlreichen Bewaffneten besetzt und störte die Verbindung zwischen den innern Posten der Stadt, namentlich mit der Burg. Oberst Doll v. Paumgarten erhielt diesen Auftrag. Er griff dieses Gebäude mit einer Compagnie und einigen Geschützen von zwei Seiten an. Da es aber des Feuers der Insurgenten aus den Fenstern und der engen Straße wegen fast unmöglich war, Geschütze aufzuführen, so trafen die Kugeln nur schief auf die Mauern und brachten fast gar keine Wirkung auf das starke Mauerwerk hervor.

Der Kampf dauerte schon mehrere Stunden. Der Oberst versuchte nun, das Thor durch Zimmerleute einbauen zu lassen, doch auch das gelang nicht. Bereits war der größte Theil der Zimmerleute getödtet oder verwundet, als er die unübersteiglichen Hindernisse melden ließ. Der Feldmarschall, der um jeden Preis sich dieses Gebäudes bemächtigen wollte, wozu ihn nicht allein militärische, sondern auch politische Gründe bestimmten, denn er wußte, daß hier der Hauptsitz der Revolution sich befand, sandte nun einen Zwölfpfänder ab. Es gelang dem Feuerwerker Richter, durch Einstoßen einer Gewölbehöhle (es war ein Pulgladen) diesen Zwölfpfänder dergestalt zu stellen, daß er das Thor des Broletto fassen konnte. Diesem Angriffe konnte das Thor nicht widerstehen, es sank in Trümmer, und nun stürmte Doll an der Spitze seiner Braven das Gebäude. Hier hätte man ein Blutbad erwarten sollen; wäre es zu verargen gewesen, wenn der erbitterte Soldat Alles seiner Nahe geopfert hätte? Was erfolgte? Keinem der Insurgenten, welche die Gewehre weggeworfen hatten, ward ein Haar gekrümmt. Man fand in dem Gebäude eine vollkommen eingerichtete Ambulance und, was man schon früher vermuthete, eine geheime Buchdruckerpresse, eine bedeutende Anzahl von Gewehren und Munition. Gegen 250 Gefangene wurden in das Kastell gebracht, darunter mehrere den ersten Familien Mailands angehörige Individuen nebst dem Provinzialdelegaten Bellati. Der Haupturheber des Aufstandes, Casati,

war leider nicht unter der Zahl, entweder befand er sich gar nicht im Gebäude, oder es gelang ihm, über die Dächer zu entfliehen. Ueberhaupt wußte er während der ganzen Zeit seinen Aufenthalt geheim zu halten, mehrere Versuche, seiner Habhaft zu werden, mißglückten. Das Kastell füllte sich mit Gefangenen, die durch die Truppen von allen Seiten eingeliefert wurden. Sie waren eine Verlegenheit; was sollte man mit denselben anfangen? es fehlte ohnehin an Lebensmitteln für die Truppen, sollte man auch noch eine Menge Gefangene füttern? Der Feldmarschall entließ damals alle und behielt nur eine Anzahl von etwa siebenzig als Geiseln zurück, um sie einst gegen die Frauen, Kinder und Verwandten auszuwechseln, die durch den raschen Ausbruch der Revolution in die Hände der Mailänder gefallen waren. Er nahm diese Gefangenen bei seinem Abzuge mit, allein unser großmüthiges Revolutionsministerium schenkte ihnen später die Freiheit, ohne den Feldmarschall darüber zu befragen. (Schluß folgt.)

Der ungarische Handelsverein in Pest.

Pest, 5. Juli. Gegen den selbstauflösenden Beschluß der ungarischen Handelsgesellschaft sind von vielen Actionären Proteste eingelaufen, welche die Liquidations-Kommission vor der Vollziehung jener Bestimmungen warnten, da sie wider den Wortlaut der Statuten gefaßt wurden. Da die Generalversammlung vom 13. Mai nächstens wieder eine Versammlung abzuhalten beschloß, glaubte die Kommission den oberschwebenden Streit am sichersten beizulegen, wenn sie diese je früher einberuft, und so eben begegnen wir einer Kundmachung, daß sie die gesuchte hohe Bewilligung erlangt und den 20. Juli für die Abhaltung der Generalversammlung bestimmt habe. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Frage über „Sein oder Nichtsein“ der Gesellschaft hier zu lebhaften Diskussionen führen wird, auch dürfte die Journalistik sich dieses Thema nicht unbenutzt entziehen lassen; ich glaube daher dem Wunsche vieler Ihrer Leser zu begegnen, wenn ich nun hiemit den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft und den Motiven, welche die Majorität für die Auflösung stimmten, die Geschichte des Vereins kurz recapitulire. Nach dem Plane der Stifter sollte das Grundkapital der Gesellschaft 2 Millionen Gulden bilden; es wurden jedoch nur tausend und einige Aktien à 500 fl. C. M. abgenommen, so daß das Kapital nur 530,000 fl. erreichte; eine Summe, die mit den großen Zwecken, welche sich die Gesellschaft stellte, durchaus in keinem Verhältnisse stand. Unglücklicher Weise war gleich der erste Direktor Paul Szabó ein leichtsinniger Mann, durch ihn verlor die Gesellschaft binnen drei Jahren 159,711 fl. 47 kr. Als der jetzige Direktor sein Amt antrat, war nur mehr ein Kapital von 380,000 fl. vorhanden. Im Inneren Berkehre hatten auch mit dieser Summe noch bedeutende Resultate erzielt werden können, die Gesellschaft ließ aber nicht von ihrer Lieblingsidee, Handel nach auswärts zu treiben, wo sie aber allenthalben auf Konkurrenten stieß, denen sie in keiner Weise gewachsen war. Durch die Revolution schmolz das Kapital auf 330,000 fl. herab, und — was bei Handelsunternehmungen immer der größte Verlust, auch der Kredit und das Vertrauen in den Verein nahm immer mehr ab, so daß schon im Frühlinge 1849 mehrere Actionäre die Auflösung der Gesellschaft zur Sprache brachten. Die Mehrheit glaubte jedoch ein so patriotisches Unternehmen nicht leichtsinnig zu Grabe geleiten zu dürfen; man baute auf die verbesserten Kommunikationsmittel und den Aufschwung des Handels überhaupt schöne Hoffnungen; doch auch diese Erwartungen wurden vereitelt, im Jahre 1851 verlor die Gesellschaft 67,066 fl. 43 kr. C. M. Die Aktien sanken auf den halben nominellen Werth herab; denn der Vereinsfond bestand nur mehr in 233,000 fl. Der Präses, weiland Herr Alexander Ilken, berief die durch ihre Fachkenntniß und patriotischen Eifer hervorragenden Actionäre zu einer Berathung: ob man die Gesellschaft in ihrem gegenwärtigen Zustande erhalten und vor der Auflösung retten könne; und eben die Männer, die noch vor drei Jahren für den Bestand des Vereins entschieden kämpften, verneinten jetzt einstimmig obige Frage, und die bald darauf stattgefundenen Generalversammlung erklärte sich ebenfalls mit großer Mehrheit für die Auflösung. Wir sind begierig, was die nächste beschließen wird. Uns will dünken, das Unternehmen scheiterte durch einen unserer Lieblingsfehler, mehr zu wagen, als unsere Kräfte vollbringen können. (Prß. Stg.)

Kronstadt, 13. Juli 1852.

Fürst Contacuzino ist gestern mit zahlreichem Gefolge hier angekommen und wird Se. Majestät den Kaiser im Namen des hohen walachischen Adels hier begrüßen.

Gute ist eine sehr zeitgemäße Verordnung vom Magistrat erschienen. Die vielen Pflöcke, welche hier und da in den Gassen vereinzelt stehen und besonders an finstern Abenden sehr gefährlich waren, müssen bis zum letzten Juli verschwinden. Diejenigen Hausbesitzer, welche ihre einzelnen Pflöcke nicht beseitigen, werden zu Gunsten der Armenkasse mit 1 fl. gestraft und die Polizei läßt die Steine des Anstoßes auf Kosten der Eigenthümer beseitigen. Früher dienten diese Pflöcke wesentlich zum Schutze der Fußgänger, da aber in den meisten Hauptstraßen der Stadt ein abgeordnetes Pflaster für Fußgänger gemacht worden ist und an Wochenmarktstagen die Aufstellung der Wagen gehörig überwacht wird, so sind die Pflöcke, besonders da wo sie nicht durch Eisenstangen verbunden sind, ganz zwecklos und eine Wohlthat, daß sie verschwinden. Jene Pflöcke, welche mit Eisenstangen verbunden sind, wurden von der lobenswerthen Maßregel nicht getroffen, dürfen jedoch, wenn sie schadhaft geworden sind, nicht mehr erneuert werden, sondern müssen a. d. a. auch verschwinden.

Dieser zeitgemäße Beschluß ist durch das vereinte Wirken des Magistrats und der Wahlbürgerschaft herbeigeführt worden und wird gewiß alle Anerkennung finden. So weicht ja doch ein Uebelstand nach dem Andern und wir hoffen die Zeit wird nicht mehr ferne sein, daß dem allgemeinen Wunsche, das Klosterthor abends nicht mehr zu sperren, bald die gebührende Rechnung getragen werden wird, damit die Kronstädter nicht mehr in dieser Beziehung die Scheibe sein müssen, nach der geistreiche Fremde ihre Wige abschleppen. — Daß die maullorblosen Hunde nicht wie in alter Zeit in den Straßen erschlagen, sondern fein zierlich mit einem messingenen Drath gefangen und in des Wachenmeisters Karren gesperrt werden, ist ein theilweiser Fortschritt, aber nicht ausreichend. Man sehe es zu wie der Wachenmeister und seine Helfer ein armes Thier, das dem verhängnißvollen Drath erlegen ist, in der Luft nach dem 100 bis 200 Schritte entfernt stehenden Wagen tragen und das Gemüth wird sich von der Scene mit Abscheu abwenden.

Um der nutzlosen Uebersättigung der vielen Hunde vorzubeugen besteure man diese Thiere und in dem kürzesten Zeitraum werden die vielen herrenlosen Hunde verschwunden und das Maalkorbtragen überflüssig sein!

Mannigfaltiges.

Von der Spielwuth in den Städten Kaliforniens und vor allen in San-Francisco berichtet William Kelly in „An excursion to California etc.“ wahrhaft Unerhörtes. „Dem Spiel wird besonders in San-Francisco mit einer Gier und Hingebung geföhnt, welche dem Vorrang den diese Stadt vor den übrigen Städten Kaliforniens behauptet, vollkommen entspricht.“ Die Spielhäuser werden daselbst nie geschlossen, weder des Morgens, Nachmittags, noch des Nachts, Bankhalter und Pointeurs kommen und gehen und lösen einander ab, und wenn ein zühender Haufen sich bei Tagesanbruch zerstreut, so kommen dafür neue Opfer aus ihren Betten hervor, und stürzen sich als hätten sie etwas versäumt, zu dem grünen Altar des Spiel Mammons, so daß hier nie eine Unterbrechung eintritt. Es werden mancherlei Spiele gespielt, je nach Vorurtheil und Laune der Anwesenden. . . . Man legt hier förmlich seine Gelder beim Spiele an, spielt von beiden Seiten vereint, korporationsweise, so daß aus dieser ewigen Fluthöhe des Geschäftes erklärlich ist, wie ein einziges Etablissement, das Eldorado, eine monatliche Miethe von 6000 Dollars zahlen kann, abgesehen von den anderweitigen Abgaben und Spesen, und dabei seinen Eigenthümern noch so viel einträgt, daß sie auf dem größten und elegantesten Fuß zu leben und überdies beträchtliche Summen für andere Spekulationen zu verwenden im Stande sind. — In sämtlichen Speisefalons sind zahlreiche, geräumige und elegante Erfrischungslöke, wo jedoch die Mannigfaltigkeit und Quantität der Getränke bei weitem die der Speisen überwiegt, ganz in der Ordnung, weil der Wein und andere spirituose Getränke fast immer zum Wagniß und zur Leidenschaft aufregen. Die Leidenschaft herrscht hier auch in allen Formen unbändig, und es ist ihr in jeder Weise Gelegenheit geboten, der

gestalt, daß mit jedem Spieltisch ein geheimes Waffendepot verbunden ist, für den Fall, daß es etwa eine Vertheidigung gegen ein ausgezogenes (ruinirtes) Opfer gilt. Dieser Waffen bedient man sich gegenseitig bei vorkommendem Streit oder Krawall. Ich habe selbst gesehen, wie ein Spieler, der sich von einem anderen bei einem Spieltisch überwortheilt glaubte, kaltblütig ein Pistol aus der Tasche zog, und den Gegner niederschloß. Der Mörder rief eben so kaltblütig den Koroner herbei, den er unter den Umstehenden erkannte, damit er die Todtenaufhebung und Untersuchung vornehme, was auch auf der Stelle stattfand, wo die blutige That geschehen war. Im Beisein des Mörders trat eine nach Willkühr bestimmte Jury von „Spielern“ zusammen, und gab nach kurzer Berathung ihren Ausspruch auf „zufälligen Tod,“ ehe noch das unglückliche Opfer seinen letzten Athemzug gethan. Während man den noch nicht erkalteten Leichnam fortschafft, trat der Mörder wieder an den Spieltisch.

Allerlei Neuigkeiten.

* Der Räuber Kij welcher kürzlich das Haus des Ortsrichters zu Kis-Delek in Brand steckte und einen Gendarmen meuchlings getödtet hat, ist nach harter Gegenwehr von der Gendarmerie arretrirt und dem Standgericht in Szegedin überliefert worden.

* Die Wiener Schneiderzunft ist bei der Regierung angekommen jede Meisterrechtsverleihung zu sistiren, indem bereits 1947 Meister und 1957 Befugte das Geschäft betreiben. Diese 2974 berechnigte Meister haben 4000 Gesellen und 1358 Lehrlinge und meinen das sei für Wien genug, um allen Anforderungen zu genügen.

* Lemberg. Vor Kurzem wurde hier ein Jurist, Baron G., mit abgeschnittem Halse in seinem Bette gefunden. Der Unglückliche hatte ein Messer in der Hand, und man glaubte allgemein, er habe selbst Hand an sich gelegt, um so mehr, als zu gleicher Zeit sein bester Freund, ebenfalls Jurist, sich aus Schwermuth erhängt hatte. Ein Diener des Barons, gegen den man einigen Verdacht hegte, wurde jedoch eingezogen, und derselbe gestand bereits, daß er durch 800 fl., die der Ermordete von seinem Eltern erhalten hatte, gereizt, seinem Herrn als er schlief, den Hals abgeschritten und, um den Verdacht von sich abzuwenden, ihm das Messer in die Hand gegeben habe.

* Die politischen Augen von Europa sind in dem Augenblicke hauptsächlich auf die Schweiz gerichtet. Der Schweizer Bund wird nächstens zusammentreten und seine Verathungen werden für die ganze Schweiz von den entscheidendsten Folgen sein. Volk und Regierung müssen alle Weisheit zusammen nehmen, um das Staatsschiff an allen Klippen glücklich vorbei zu führen. Denn von rechts und links ist der Bund bedroht. Die Neuenburger und die Freiburger Trage sind harte Steine des Anstoßes. Durch Neuenburg kann die Schweiz in Conflict mit Europa kommen und das Volk in Freiburg steht auf dem Punkte gegenseitig über sich herzufallen und den heimischen Frieden zu zerstören. Läßt sich die Schweiz in kleinliche Parteistrebungen ein, so wird es aus mit ihr werden und sie wird entweder ihre Selbstständigkeit einbüßen, oder sich im Innern selbst zerlösen. Beobachten die Schweizer weiße Mäzigung, so wird ihr Vaterland stehen, im entgegengesetzten Fall aber wird es viele Stürme zu bestehen haben. Die nächste Zukunft wird entscheiden.

* Die Königin von England hat das Parlament geschlossen und das Unterhaus aufgelöst. In der Thronrede gibt die Königin Nachricht, daß zwischen England und den fremden Mächten die beste Freundschaft herrsche, und daß die dänische und ägyptische Trage beigelegt sei. Ferner sagt die Königin, daß Mangun eingenommen und sie mit der Annahme der Milizbill zufrieden sei. Die Königin spricht die Hoffnung aus, daß das nächste Parlament die protestantischen Institutionen und mit ihnen deren natürliche Folgen: die bürgerlichen und religiösen Freiheiten werden aufrecht erhalten.

* Paris. Die Verschwörungsgeschichte fängt an bleicher zu werden und scheint sich auf ein geringes Maß zu reduzieren. Im Ganzen sind 22 Personen verhaftet worden, welche sich mit Anfertigung von Schießwaffen beschäftigt haben. Die Verhafteten sind den Gerichten übergeben worden und die Resultate der Untersuchung werden nächstens bekannt werden. — Louis Napoleon läßt sich durch das entdeckte Komplott nicht abhalten jeden Tag das Theater zu besuchen und sich an öffentlichen Orten zu zeigen; seine Polizei fabrizirt zu gute Mausfallen, um für ihn eine Furcht aufkommen zu lassen.

* Paris. Der „Moniteur“ gibt sich alle Mühe die Nachrichten der Journale über das Complot auf Null zu bringen und widerspricht dem Gerücht, daß auch eine Militärverschwörung entdeckt worden sei. Wer die Leidenschaften und das Unbeständige der Franzosen kennt, weiß was von allen diesen halb-offiziellen Erklärungen zu halten ist. Wer wollte es dem Präsidenten verargen, daß er seine Freunde — die bewaffnete Macht — auch vor dem Scheine der Unzufriedenheit bewahren will? Complotte in der Armee sind gefährlich und ihre Unterdrückung müssen auf das eifrigste betrieben werden, wenn die Gesellschaft nicht Zeuge eines neuen Umsturzes sein soll. — In Frankreich ist es nichts Neues, daß die ausgezeichnetsten Führer der Armee auf der entgegengesetzten Seite gefochten haben. Die Feinde des Präsidenten — die Royalisten — bemühen sich schon längere Zeit einen Theil der Armee und namentlich ihre Führer für sich zu gewinnen, um Louis Napoleon durch dasselbe Mittel durch das er gestiegen, auch wieder zum Fall zu bringen, das heißt durch die Armee! Die Umsturzelemente sind noch lange nicht vernichtet und das unterirdische Frankreich treibt sein dämonisches Spiel leidenschaftlich fort und schmiedet, wenn ein Plan vernichtet wurde, immer wieder neue Pläne um die Autorität zum Sturze zu bringen. — Es gibt bereits viele Personen, die mit bangem Vorgefühle der Zukunft entgegensehen. Louis Napoleon hat großen Hang zu Abenteuern und wird von einem leidenschaftlichen Haß geleitet, wodurch er leicht zu verderblichen Unternehmungen hingerissen werden kann.

* Louis Napoleon ist ein großer Feind des Königs der Belgier und seine Agenten bewachen jeden Schritt des Königs. Ihre Berichte machen den Präsidenten immer gereizter gegen diesen Monarchen. Neulich schrieben sie dem Prinzen, König Leopold mache Reisen in feindseligen Absichten gegen Frankreich und sei bemüht die deutschen Fürsten auf jede Eventualität gegen Frankreich zu stimmen. In Köln habe der König der Belgier gegen die preussischen Offiziere geäußert, daß die belgische Armee die Avantgarde Deutschlands gegen Frankreich bilden werde!

* Paris, 29. Juni. Die in Valparaiso lebenden Franzosen haben folgende Adresse bei Gelegenheit der Kunde von den Ereignissen vom 2. Dezember an Louis Napoleon gerichtet: „An den Herrn Präsidenten der Republik. Chili, am 26. März 1852. Bei der Nachricht von den wichtigen Ereignissen, welche sich am 2. Dezember 1851 in Paris zugetragen haben, gerieth die ganze Bevölkerung von Chili in Aufregung. Unsere Befürchtungen waren groß, als wir der nahen Zukunft des Mutterlandes gedachten. Ihnen genügte ein Tag, um die Komplotte zu vereiteln und der ganzen Welt Sicherheit zu geben, Dank dafür! — 4000 Meilen weit von unserer Vaterlande konnten wir unseren Ruf nicht mit dem von ganz Frankreich vereinigen. Wir können Ihnen nur unsere Wünsche für das Glück des geliebten Landes bieten, was wir einstens wiedersehen werden. Machen Sie es groß und glücklich; diese Aufgabe ist des Namens würdig, dessen Träger Sie sind, die Mithilfe aller ehrlichen Leute wird Sie bei Erfüllung derselben unterstützen. Prinz, das Glück unseres Vaterlandes ist in Ihren Händen, möge Gott Ihnen beistehen!“

* Deutschland. Die Abgeordneten der Luxemburger Handelskammer trugen Sr. Majestät dem König von Preußen, bei seiner Anwesenheit in Trier die Bitte vor, den Zollverein aufrecht zu erhalten. Der Bescheid soll dahin gelautet haben, daß seine Regierung in dieser Beziehung thun werde, was in ihren Kräften stehe, doch sei zu befürchten, daß der Zollverein in seiner jetzigen Gestalt nicht zusammengehalten werden könne. — Hingegen bemerkt die halbamtliche Zeitung in Hannover, daß „im Allgemeinen überwiegende Gründe dafür sprechen, daß in der Zoll- und Handelsfrage eine Verständigung in irgend einer Weise werde erzielt werden.“

* Die „Times“ weist Lord Palmerston und Gelächter wegen ihrem Haß gegen Oesterreich auf verdiente Weise zurecht. Dieses Journal sagt, daß eben Jene, die mit ihrem Haß gegen Oesterreich am lautesten hervortraten, die am meisten gegen die kais. Regierung zu Felde zogen, und die am eifrigsten gegen den Bestand der österreichischen Monarchie sich verschworen, auch wieder am lautesten schreien, wenn Oesterreich bei einzelnen Vorkommnissen nicht mit Sammelhandlungen zugreift. Es lasse sich nicht ableugnen, daß die

Schuld der letzten Unannehmlichkeiten in der heimlichen Feindseligkeit Lord John Russells gegen das Wiener Cabinet, was in den theilweise modern gewordenen Kundgebungen gegen die österreichische Regierung zu suchen sei. Diese Behauptungen habe auch Lord Palmerston vor wenigen Tagen im Unterhause ausgesprochen. Aber der edle Lord habe bei dieser Gelegenheit noch weit mehr gesagt, habe Ansichten enthüllt, die er um seiner Ehre willen hätte verschweigen sollen. So deutete er auf den Empfang der, zu ihrer Zeit viel Skandal erregenden Abordnung von Selington hin, und plägte mit seiner Ueberzeugung heraus, daß es sehr räthlich wäre, einige Aenderungen in der Landkarte Europa's zu unterwerfen, indem man das nördliche Königreich Italien von Genua bis Venedig und das Besitzthum Toskana's von Livorno bis Ancona ausdehnen sollte.“ Da habe man nun in wenig Worten die italienische Politik Lord Palmerstons, und was er jetzt als einfacher Vertreter für den Burgflecken eingestanden, habe er ohne Zweifel auch als Minister gedacht, habe in dieser seiner Ansicht zuverlässig Lord Minto's Sendung, der Waffenstillstand von Mailand und die vorgeschlagenen Brüsseler Conferenzen im Auge gehabt. Unter solchen Umständen freilich dürfe man sich über die Bestimmung der österreichischen Regierung nicht mehr wundern.

* Die Mainoten in Griechenland weigern sich den Monarchen Christophorus Papoulaki den Behörden auszuliefern und er agitirt fort und fort gegen die Krone und die Regierung.

* Wieder sind ungeheure Goldvorräthe aus Australien in London angekommen; im Laufe der letzten Tage für eine halbe Million Pfund Sterling, so daß die Goldeinfuhr aus Australien allein in den vergangenen 3 Wochen sich auf 2,250,000 Pf. St. beläuft. Aus Melbourne kommen wieder fabelhafte Berichte über den Reichthum der dortigen Lager. Man findet gediegenes Gold in großen Klumpen. Einer davon, der auf dem Wege nach England ist, wiegt 27 Pf. 6 Unzen.

An die pl. lit. Mitglieder des Kronstädter allgemeinen Pensionsinstituts, und die es werden wollen!

Sechs Monate des heurigen Sammeljahres sind abgelaufen. — Es werden daher alle verehrten Mitglieder nah und fern geziemend ersucht, ihre Beiträge, in wie weit solches noch nicht geschehen ist, möglichst bald leisten zu wollen, um dadurch nicht nur die Manipulation zu erleichtern, sondern auch sich selbst die, durch zu großen Andrang in den letzten Tagen der Sammel-Periode schwer zu vermeidende Unannehmlichkeit des Wartens auf die Empfangsbestätigung zu ersparen. — Zugleich erlaubt man sich, nach Stand und Würde Jedermann zum Beitritte in eine Anstalt einzuladen, die auf den Grundsatz Voreinter Kräfte bei gegenseitiger Unterstützung, nach Maßgabe der geleisteten Beiträge, und des Lebensalters gebaut ist, — die weder ein Spekulationskapital von Aktien, auf Kosten der Beitragleistenden rentabel zu machen hat, noch übermäßige Kapitalien für die Zukunft, zum Nachtheil der Gegenwart ansammelt, noch auch die Verwaltungskosten über das nothwendigste Maß ausdehnt, — die mithin ihren Mitgliedern die größtmöglichen Vortheile gewährt, welche vernünftiger Weise von einer ähnlichen Anstalt beanprucht werden können — die endlich für die redliche und richtige Gebarung der ihr anvertrauten Beträge die umfassendsten Garantien gibt. —

Diese Einladung geht aus der tief innigsten Ueberzeugung hervor, daß man nirgends, und unter keinen Umständen, für sich, oder für Andere mit verhältnißmäßig geringen Mitteln, eine sicherere, reichlichere und gerechtere bemessene lebenslängliche Unterstützung erwerben kann, als eben durch diese Anstalt, daß es also Pflicht der Nächstenliebe ist, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die, aus diesem Institute für seine Mitglieder erwachsenden Vortheile hinzulenken. —

Beitrittserklärungen, wie Beiträge, werden bereitwilligst in Kronstadt jeden Dienstag in der Pensionskanzlei, Roßmarkt Nr. 33 anderwärts von den Agenten der Anstalt entgegen genommen.

Kronstadt den 6. Juli 1852.

Die Direction der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

Unter der Verantwortung des Verlegers

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.